

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

10.12.1889 (No. 414)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-981309](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-981309)

Neue Zeitung

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o. 414.

Dienstag, den 10. Dezember.

1889.

Unser Parteitag

am 8. Dezember.

berief in schönster Weise und stellte uns zu dem bevorstehenden Wahlkampfe gewiß eine gute Zukunft in Aussicht. Zahlreich hatten sich zu der Vormittags in Oppermanns Hotel anberaumten Vertrauensmänner-Versammlung Vertrauensmänner sowie Parteigenossen eingefunden, um über die nächsten wichtigsten Schritte in unserer Sache zu berathen. Programmäßig schloß sich hieran das auf Nachmittags 2¹/₂ Uhr angelegte Festessen in Lichtmann's Hotel, welches ebenfalls regste Betheiligung fand. Es folgte hier von allen Seiten Toast auf Toast und herrschte einmüthigste Stimmung. Zu der Parteiversammlung in „Grauen Hof“ war der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt.

Herr Bankdirektor Propping eröffnet die Versammlung um 4³/₄ Uhr: und heißt Alle Anwesenden herzlich willkommen. Der zahlreiche Besuch der Versammlung ist ein sprechender Beweis dafür, daß die deutsch-freisinnige Sache in weiten Schichten der Bevölkerung tiefe Wurzel geschlagen hat. Möchte denn die heutige Versammlung dazu beitragen, die Mitglieder und Freunde unserer Sache in ihrer Ueberzeugung zu befestigen, neue Freunde zu werben. Von den Herren, die die Güte hatten, Vorträge zu übernehmen, ist leider der Abgeordnete für den zweiten oldenburger Wahlkreis, Herr Rechtsanwalt Albert Träger, durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert worden. Hoffen wir, daß ihm baldige Genesung zu Theil werde, und mit diesem Wunsch gebe ich Herrn Hugo Hünke aus Berlin das Wort.

Herr Hugo Hünke: M. H.! Ich bedauere sehr, daß ich an Stelle meines verehrten Freundes Träger, auf den Sie alle gewiß mit Spannung erwartet, zunächst das Wort ergreifen muß. Es ist ihm absolut unmöglich, seine angestrenzte Thätigkeit hat ihm gesundheitlich so heruntergebracht, daß der Arzt ihm verboten hat, öffentlich zu reden.

Wenn ich heute mir vorgenommen habe, zu Ihnen zu sprechen über die Lage der Partei, wie sie im Augenblicke steht und sich in der kurzen Zeit bis zu den Wahlen wohl wenig verändern wird, so gestatten Sie mir, die Grundlage unserer heutigen Situation herauszunehmen aus der Vergangenheit. Ich greife dabei nur bis zum Jahre 1887 zurück, weil von da ab sich eine Neugestaltung unseres politischen Lebens entwickelt hat. Ich möchte zunächst mir erlauben, in einem äußerlichen Rahmen das zu fixiren, was innerhalb der Parteien von der Septennatswahl an bis heute vorgegangen ist. Wenn ich sage, in einem äußerlichen Rahmen, so meine ich damit die Nachwahlen, welche stattgefunden haben, von den Septennatswahlen an bis in die allerjüngste Zeit.

Die 33 Nachwahlen sind in ihren Resultaten nach meiner Ueberzeugung ein treues Spiegelbild der Verhältnisse im ganzen Reich, denn sie sind nicht nur in Bezug auf die Parteiverhältnisse in den Wahlkreisen, sondern im allgemeinen geeignet, ein Bild zu geben, und mit einer merkwürdigen Zufälligkeit sind unter diesen 33 Wahlkreisen sowohl solche mit rein städtischer, wie solche mit gemischten und solche mit ländlicher Bevölkerung vertreten. Es sind welche darunter, die im lang angehaltenen Besitz der einen Partei gewesen sind, wie solche, wo die Besitzverhältnisse öfters gewechselt haben. Ich meine, daß gerade derartige Wahlkreise geeignet sind, ein symptomatisches Bild für die Veränderung der Verhältnisse zu geben, die innerhalb der letzten 2³/₄ Jahre in den Parteien stattgefunden haben. Ich schicke voraus, daß es natürlich nicht möglich gewesen ist, bei den Nachwahlen wieder eine solche Menge von Stimmen und Wählern zur Wahlurne zu bringen, wie dies durch die Aufregung der Kriegsmalerei 1887 möglich war. Dies Mittel ist einmal angewandt und wird wahrscheinlich als verbraucht nie mehr angewandt werden können, denn in der Zwischenzeit haben denn doch die Wähler einsehen gelernt, daß dies Mittel ein falsches war, was man ihnen entgegen gebracht hat, wodurch sie zur Wahlurne getrieben sind. Man hat sich also mit einer geringeren Wahlbetheiligung abzufinden, außer in den Wahlkreisen, in welchen die Parteileidenschaften noch nicht zur Ruhe gebracht oder wieder aufgestachelt waren,

wie besonders im hannoverschen Wahlkreise. Im Großen und Ganzen ist die damalige Wahlbetheiligung in den 33 Wahlkreisen von 77 Proc. auf 53 Proc. gesunken. Dies ist schon ein Zeichen, wie wenig nachhaltig das Mittel war, durch welches die Regierung und die damals zu dem speciellen Zweck zusammengeschlossenen Kartellparteien die Wählermassen aufregten. Es ist eine ruhigere Behandlung der Wahlangelegenheiten eingetreten, und auch eine große Masse der Wählerchaft in den Grad der Indolenz zurückgetreten, den wir immer bekleiden müssen, denn es ist nicht nur das Recht der Wähler zur Wahlurne zu gehen, sondern von unserem liberalen Standpunkte aus, ist es stets ein Unrecht, wenn von dem Rechte der Wahl nicht Gebrauch gemacht wird (Bravo!), wenn nicht gefühlt wird von jedem deutschen wahlberechtigten Bürger, daß er nicht nur das Recht, sondern vor allen Dingen die Pflicht hat, zu jeder gegebenen Zeit an die Wahlurne zu treten, um durch offene und ehrliche Abgabe seiner Stimme zu bekunden, auf welche Weise er will, daß die Rechte des Volkes gewahrt, die Freiheiten erhalten bleiben. (Bravo)

Wenn ich nun daß bei den Nachwahlen zu Tage getretene eigenthümliche Bild zunächst in seiner zahlenmäßigen Gestaltung beleuchte, so möchte ich, als für Nordwestdeutschland weniger in Betracht kommend, das Centrum auslassen, um nicht zu viel Zahlen vorzuführen. Ich spreche also nur von den 3 Kartellparteien, der deutschfreisinnigen und der deutschhannoverschen Partei. Die zahlenmäßigen Veränderungen bei dem durch die Interessen ihrer Religion eine unbewegliche politische Masse bleibenden Centrum haben nichts zu bedeuten. Die Sozialdemokratie hat sich auch verändert, aber in diesen 33 Wahlkreisen nicht in dem Maße, daß man daraus einen Schluß ziehen könnte auf die allgemeine Veränderung, welche ein ganz anderes Bild bei den nächsten Wahlen zu Gunsten der Sozialdemokratie unter allen Umständen zeitigen wird.

Ich beschränke mich also so darauf, die zuerst genannten Parteien Ihnen zahlenmäßig vorzuführen, wobei ich nur von 100 Tausende berücksichtige. Die deutsch-conservative Partei hat im Jahre 1887 in den 33 Wahlkreisen 104 000 Stimmen gehabt und es in den Nachwahlen auf nicht mehr als 84 000 Stimmen gebracht. Das ist ein Rückgang von über 19 000 Stimmen, oder von 18,3 pCt. Die ihr nächstfolgende Partei, die freiconservative, ist eigentlich noch schlechter weggekommen, denn sie hat von 81 000 Stimmen sich nur 48 000 zu erhalten gewußt, also 33 000 Stimmen oder über 40 pCt. des damaligen Bestandes verloren. Noch schlimmer sieht es aus mit der großen staats- und weiterhaltenden nationalliberalen Partei. — Ah! — (Heiterkeit). Dieselbe war durch die Wirkungen des Kartells im Jahre 1887 in den 33 Wahlkreisen bis auf 148 000 Stimmen in die Höhe geschwellt worden und ist auf 85 000 gesunken, hat also 63 000 Stimmen oder 42 pCt. ihres damaligen Bestandes verloren. (Bravo!) Das ist die Wirkung meine Herren, die die Nationalliberalen sich selbst erzeugt haben, und daß wenige Wahlkreise ausgenommen, mit den allerschärfsten Mitteln gearbeitet ist um sich wenigstens diese geringe Stimmenzahl zu erhalten, darauf werde ich nachher noch mit einigen Worten hindeuten. Die Deutschhannoveraner sind sich vollständig gleich geblieben. Sie hatten — hier muß ich die einzelnen Zahlen anführen — 1881 16 181 Stimmen und haben in den Nachwahlen 16 188 Stimmen erhalten.

Nun komme ich, bescheiden wie wir Deutschfreisinnigen sind, auf unsere Partei zu sprechen. Da findet man gerade das Gegentheil. Wir haben trotz des ungeheuren Druckes, der von allen Seiten auf uns bei der Septennatswahl ausgeübt worden ist — wir waren ja eigentlich der Feind, der geschlagen werden sollte — ja, meine Herren! wir finden, daß dieses Werk, was mit so viel Arbeit, Mühe und Haß gegen uns in Bewegung gesetzt ist, die Folge gehabt hat, daß während der letzten 2³/₄ Jahre die für uns abgegebenen Stimmen nicht gesunken, sondern von 66 952 auf 72 357 Stimmen, also um mehr als 5 000 Stimmen oder mehr als 8 pCt. gestiegen ist. Das ist ein sehr erfreuliches und zu guten Hoffnungen anregendes Resultat. Dasselbe stellt sich aber noch viel günstiger, wenn wir ihm die Rechnung einstellen die geringere Wahlbetheiligung, die

stattgehabt hat seit 1887 und innerhalb der Nachwahlen. Die Wahlbetheiligung hat sich im allgemeinen um rund 22 pCt. verringert. Wenn diese Verringerung als gleichmäßig auf alle Parteien wirkend angerechnet wird, weil nicht mehr das Vaterland so in Gefahr war wie damals, so hat jede Partei zunächst gegen das Jahr 1887 naturgemäß 22 pCt. Wähler verloren, welche unbeeinflusst durch äußere Dinge, die in ihnen angelegt waren, nicht zur Wahl gekommen sind. Stelle ich diese 22 pCt. Wahlbetheiligungsverminderung für alle Parteien ein, so ergibt sich folgendes. Es hat die deutschconservative Partei, die am meisten rechts stehende, noch nicht vollständig die Verminderung auf sich genommen, sondern ist noch mit einem Plus von 3,8 pCt. herausgegangen, hat also relativ etwas gewonnen. Die freiconservative Partei die von ihrem Bestande 40 pCt. verloren hat, wenn man ihr die 22 pCt. zu Gute rechnet, immerhin einen Verlust von 18,7 pCt. zu erleiden gehabt. Bei den Nationalliberalen, die in ihrem Bestande um 42 pCt. gesunken sind, ist ein thatsächlicher Verlust, wenn man die 22 pCt. Minderbetheiligung abzieht, von 20 pCt. gar nichts wegzunehmen. Nun kommt aber die Rechnung umgekehrt bei uns, denn wir haben nicht nur nichts verloren, müssen uns also zunächst die 22 pCt. der geringeren Wahlbetheiligung als Zuwachs von Stimmen anrechnen, sondern dazu noch rechnen, was wir gewonnen haben. Da haben wir einen Procentgewinn von 30 pCt. gegen 1887. (Bravo.) — Nun, meine Herren! ist ja kein absoluter Verlaß darauf, daß sich das im Allgemeinen so wiederholen wird bei der neuen Wahl. Es werden ja auch wieder Mittel angewandt werden, welche gelinde gesagt nicht schön sein werden — wir sind darauf gefaßt. Ich möchte aber nun zunächst, ehe ich mich in die Gegenwart begeben, noch einmal in die Nachwahlen hineingehen und Ihnen an einzelnen Beispielen zeigen, welche Mittel von den Kartellparteien angewandt sind, um sich wenigstens auf dem Standpunkte zu erhalten, auf welchen sie bei diesen großen Verlustzahlen gekommen sind. Hier im hannoverschen wissen Sie ja wie es bei den beiden Wahlen zugegangen ist. Bei der Wahl im 2. oldenburger Wahlkreise war ja das zuerst angeregte Kriegsfieber binnen 4 Wochen schon verschwunden, es war der Druck, der urplötzlich über ganz Deutschland eine Depressur legte, am ehestens verschwunden in den guten 2. oldenburgischen Wahlkreise. Einen Augenblick hatte sich derselbe dem Druck nicht entziehen können und es war eine gewisse Schwankung eingetreten, aber es kam sofort der helle klare Verstand, und man sagte sich, das ist ja alles Unsinn, was uns vorgepredigt ist, und es war der 2. oldenburgische Wahlkreis, von welchem aus das Signal gegeben wurde; wenn wir nur feststehen auf unserm Posten und uns nicht irre machen lassen, so garantiren wir das Wachsthum der deutschfreisinnigen Partei (Bravo!), und in diesem guten Beispiel sind wir auch in die weiteren Wahlkämpfe gegangen, — und ich kann nicht anders sagen, es dankten die anderen Wahlkreise den tapferen Babelern und Severern, daß sie sich nicht haben schrecken lassen, sondern weiter vorgegangen sind und ihnen dies Beispiel gegeben haben.

Daß bei den hannoverschen Wahlen selbstverständlich das Schreckgespenst des Wesenthums aufgeführt ist, um die Wähler wieder in das alte Joch des Nationalliberalismus hineinzuzwängen, wird allen ja erinnerlich sein. Gestatten Sie mir, daß ich Sie in ein von Ihnen etwas weiter entlegenes Land führe, wo die allerjüngsten Nachwahlen stattgefunden haben, und wo, ich möchte fast sagen die bevorstehenden allgemeinen Wahlen schon mehr vorgepufft haben wie in den vorhergegangenen Nachwahlen. Es ist das das gesegnete Königreich Sachsen, welches in seinem eigenartigen Parteipartikularismus ein Wort für die Kartellparteien erfunden hat, wie es anderswo nicht gang und gäbe ist. Dort nennen sich die Kartellparteien die Ordnungsparteien (!), und alles was außerhalb der Ordnungsparteien steht, muß doch in einem natürlichen Gegensatz zur Ordnung sich befinden, also ein Freund der Unordnung sein. . . wir gehören also auch zur Unordnungspartei (Heiterkeit). Das war von Seiten der Regierung und zwar aus dem Munde eines dazu berufenen Regierungsbeamten, des bevollmächtigten Mi-

Hierzu eine Beilage.

nisters zum Bundesrath, Grafen von Hohenthal und Bergen, in einer Reichstagsitzung ganz klipp und klar erklärt worden bei Gelegenheit einer Wahlprüfung, bei der Unregelmäßigkeiten der menschlichsten Art vorgekommen waren und bei welchen auch die deutschfreisinnige Partei sich zu beschweren hatte über etwas, was ihr neben der sozialen Partei passirt war. Der hatte vom Bundesrathstische aus dekretirt: „Von der freisinnigen Partei ist ja gar nicht zu sprechen, in Sachsen existirt keine freisinnige Partei.“ Wir zuckten zusammen, wir sagten uns: ist das möglich, daß durch ein Regierungsdekret eine Partei, die allerdings nicht stark dort ist, aber immerhin noch einzelne Sitze hatte, vollständig von der Bildfläche verschwunden ist? Und einige Wochen darauf bot sich die Gelegenheit dar, die Probe auf dies Wegesamtötre unserer Partei zu machen. Es war im Kreise Oschatz eine Nachwahl nöthig geworden. Dieser Kreis war, so lange der Reichstag existirt, oder wie dieser Kreis einen Abgeordneten zum Reichstag zu schicken hatte, durch ein Mitglied der freikonservativen Partei vertreten, also jener Partei, welche von den kartellfreundigen Leuten als der Kristallisationspunkt für die Gegenläge angesehen wird. Es war ein wohlgeachteter, hochschätzbarer Mann, freisinnig eingesehen und seit langen, langen Jahren Vertreter des Kreises. Die Deutschfreisinnigen hatten vor zehn Jahren mal versucht, eine Kandidatur aufzubringen, aber wegen Mangels an Zustromung darauf verzichten müssen, es waren einige 1500 Stimmen aufgegeben worden. Später waren die Kandidaturen vollständig fallen gelassen, und nur zerplitterte Stimmen waren auf die deutschfreisinnige Partei gefallen, während alles, was sich zur Opposition rechnete, nicht gegen die Regierung an sich, sondern gegen das herrschende System, in welchem die Politik geführt wird, die hatten sich zurückgezogen, entweder hatten sie gar nicht gewählt oder waren abgebröckelt zur Socialdemokratie. Infolgedessen glaubte man, daß in diesem Wahlkreise der Deutschfreisinn gar nicht existire, und vielleicht hatte der Bundesbevollmächtigte diesen einen Wahlkreis besonders vor Augen, indem er durch sein Dekret unsere Leute glauben machen wollte: Ihr seid ja überhaupt nicht da, also thut doch bei der Nachwahl nichts, damit Ihr Euch nicht blamirt. Wie kam nun die Sache? Seit einem Jahre war ein freisinniges Blatt begründet worden in dem Wahlkreise, und das kämpfte natürlich gegen die Presse, welche von Seiten der Regierung und der Ordnungsparteien beeinflusst war und thatsächlich terroristisch wirkte auf alles Andersgläubige. Dies Blatt erweckte in einer Menge von Parteigenossen das Bewußtsein, daß sie zur Partei gehörten, daß nur der Zusammenschluß der Kräfte nothwendig sei, um die Stärke der Partei zu zeigen... ein höchst nachahmenswerthes Beispiel für alle Kreise, wo die deutschfreisinnige Partei sich zerstreut und vereinzelt glaubt, und die thatsächlich überrascht sein werden, ihre eigene Stärke kennen zu lernen, wenn sie sich nur zur Zusammenkunft aufgerafft haben. Es kamen bei dieser Wahl sehr heftige Reibungen zwischen den Ordnungsparteien, dem Deutschfreisinn und der Socialdemokratie vor. Sehr gegen das Erwarten der Ordnungsparteien waren die Versammlungen der Deutschfreisinnigen sehr zahlreich besucht, sie hatten Erfolg, es war ein lauter lebhafter Applaus da, und jetzt merkten auf einmal die Leute, die Partei scheint doch sehr gewachsen zu sein: verweigern wir ihr einmal die Lokale, das ist ja das bequemste und beste Mittel. Selbstverständlich hatte Niemand von der Behörde das beeinflusst, es ist aber jedenfalls eine sehr scharfe Nase der Wirthe gewesen, und die erkannten, daß es zu ihrem Vortheil sein würde, wenn sie das Lokal der deutschfreisinnigen Partei nicht gäben, und mit Mühe ist es ihr gelungen, doch noch eine Anzahl Lokale zu bekommen, wo sie sprechen konnte. Aber da trat auf einmal einige Tage vor der Wahl etwas Ungewöhnliches ein. Es wurden nicht nur Lokale, die uns früher abgeschlagen waren, gegeben, sondern auch aus andern Orten kamen freiwillige Meldungen: wenn Ihr kommen wollt, könnt Ihr jetzt bei uns sprechen. Wir waren natürlich ganz baff, wußten nicht, was das bedeutete. Endlich kamen wir dahinter: es hatten uns in unsern Versammlungen die Socialdemokraten außerordentlich scharf angegriffen, und nun sagten sich die hellsehenden Wirthe — von andern Leuten spreche ich selbstverständlich nicht — ha, jetzt kam ich ja den Ordnungsparteien einen Dienst erweisen, wenn ich die Deutschfreisinnigen in meine Lokal nehme, die Socialdemokraten strömen mit Macht hin und reißen ihnen die Haut einzeln ab, das kann nur ein Vortheil für uns sein. Man machte aber auch die Person des Kandidaten so schlecht wie möglich, man gebrauchte die eigenthümlichsten Kampfmittel, uns das Vorgehen zu erschweren. Der Begriff „Reichsfeind“ war veraltet, und da wurde in dem Amtsblatt von Mitgliedern unsere Partei als eine Umsturzpartei bezeichnet. Solche kraße Unwahrheit kann selbstverständlich keine Wirkung haben. Dann kam ein Hegen der kleinen Handwerksmeister, der Zünftler. Ich habe in einem socialdemokratischen Blatte nie schlimmere Anreizungen zum Klassenhaß gefunden, als in einem Organ der dortigen Ordnungsparteien. Wenn das in einem socialdemokratischen Blatte gestanden hätte, so würde es

selbstverständlich konfiscirt sein. Es wird da ferner gesagt: „Wir haben gestern gehört, welchen Ständen die Konservativen angehören. Es sind größtentheils Gutsbesitzer, Beamte, Grafen etc. Was sind denn aber die Abgeordneten der Freisinnigen? In der Mehrzahl Fabrikanten und Juden, und nochmal Juden, und wieder Juden. Das Resultat solcher Schilderung war aber, daß es nur 750 Stimmen bedurfte, um den Sozialdemokraten in die Stichwahl mit uns zu bringen, wir stiegen auf 4741 Stimmen. Dabei war im Inzeratenthelle eines Oschazer Blattes fett gedruckt: „Landleute! Merkt Euch die Wähler für den Euch schädigenden Freisinn! Kauft und laßt arbeiten nur bei Euren Gesinnungsgenossen, dadurch ist feinerzeit in Döbeln mancher zahm geworden!“ (Hui! Hör!) Das sind die Mittel, mit denen die Ordnungsparteien in Sachsen zu arbeiten denken: Einschüchterung durch Schädigung des materiellen Wohlstandes. Wir sagen: Schämt Euch, wenn Ihr keine andern Waffen habt, als solche Bedrohung, dann seid Ihr nicht werth, überhaupt noch als eine Partei aufzutreten! (Bravo!)

Ähnliche Erregungsmomente sind in Württemberg angewandt worden bei der Wahl, welche da vorgenommen ist im Interesse der Volkspartei. Da haben sich ganz ähnliche Erscheinungen gezeigt.

Nun, m. H., ich habe Ihnen diese drastischen Beispiele angeführt, um ihnen zu zeigen, welche Mittel angewandt sind zur Erhaltung des geringen Bestandes der Kartellparteien, und wie sie trotz der Anwendung solcher verwerflicher Mittel nicht im Stande gewesen sind, sich nur auf der gewonnenen Höhe zu erhalten.

Jetzt gestatten Sie mir, überzugehen auf die Erscheinungen, welche mehr in die Allgemeinheit hineingehen und welche darstellen sollen, wie sich das Verhältnis zwischen den drei Parteien weiter entwickelt hat. — Sie erinnern sich, daß vor Wochen eine starke Strömung in der deutschkonservativen Partei sich unter Führung der „Kreuzzeitung“ aufthat, welche sich damit brüstete, daß sie allein die Königstreue habe und berufen sei, das monarchische Prinzip zu schützen. Es war zugleich zu erkennen, daß die am meisten rechts stehenden Konservativen müde waren, des unnatürlichen Bündnisses mit einer Partei, welche sich noch liberal nennt, wenngleich sie nicht liberal ist. Dies Bündniß sollte gelöst werden, oder es sollte die Einwirkung der Liberalen in dem Kartell bei Seite geschafft werden durch die scharfe Betonung des Royalismus, des reinen absoluten Königthums, wie die Konservativen es allein gepachtet zu haben glauben, und es sollte dadurch der Einfluß der links stehenden Parteien des Kartells für die nächsten Wahlen bei Seite geschoben werden. Nach meiner Meinung war Ihnen aber nur das Gefühl lästig geworden, mit Leuten zusammen zu gehen, die wenigstens ihren Namen nach dem Gegensatz zum Konservatismus ausgeprägt darstellen wollen, denn es giebt keine schärferen Gegenläge, als Konservatismus und Liberalismus. Die Deutschkonservativen thaten also etwas ganz ehrliches, wenn sie den Versuch machten, die liberalen Einflüsse bei Seite zu schieben. Das ist ihnen schlecht bekommen, denn kaum waren sie mit ihren Anschauungen in die Öffentlichkeit getreten, indem sie allerdings in der unvorzüglichsten Form sich an die Monarchie als einzig berechnete Partei heranzudrängen suchten, als ihnen eine scharfe Zurückweisung von Seiten des Königs von Preußen zu Theil wurde, durch die bekannte Publikation im Reichsanzeiger. Diese Zurückweisung wies aber zugleich darauf hin, daß es der Wunsch und Wille des Monarchen sei, daß das Kartell als eine bestehende Einrichtung aufrecht erhalten würde. Im ersten Augenblick erschien es, als wenn diese in scharfer Form gefakte Zurückweisung eine Einwirkung dahin üben würde, daß die Rechtskonservativen sagten, wir beugen uns dem Willen des Königs, denn wir sind vor allen Dingen Royalisten, bleiben aber der Meinung, daß der Liberalismus schädigend auf das Regierungssystem einwirkt. Es traten einzelne Leute an der Spitze der Partei auf und sagten: wir können es mit unserer Ueberzeugung nicht vereinbaren, an der Spitze der Partei zu bleiben und Leute ohne politischen Scharfblick sagten nun: das Kartell ist gesprengt, es waren auch Anzeichen dazu da, in Bayern war die ganze konservative Partei, die sich durch einen gemeinsamen Beschluß aussprach, mit den Liberalen nichts mehr zu thun haben zu wollen. Die Nationalliberalen glaubten schon, Beherrscher des Kartells zu sein. Aber die Leute hatten zu gute Geschäfte gemacht, als daß sie sich gegenseitig aufgeben könnten, und es dauerte nicht lange, so machten die scharfen Kreuzzeitungsmänner ihr Schwert etwas stumpfer, das Jubelgeschrei der Nationalliberalen war nun nicht mehr so hell, wie die Annäherung nach der Mitte sich zu vollziehen begann. Man hatte dabei das Gefühl, daß vielleicht eine erhebliche Absehwendung nach rechts stattfinden würde, und um diese wieder gut zu machen, griffen die links stehenden Kartellparteien, die Freikonservativen und Nationalliberalen den Gedanken auf, ob nicht eine Annäherung an die freisinnige Partei möglich sei, um den Verlust von der rechten Seite wieder gut zu machen. Das Bewußtsein der Schwäche bei den bevorstehenden Wahlen war so groß, daß die stolzen Kartellparteien zu uns herüberkamen und sagten: Kommt zu uns. Natürlich Hohngeschrei von der äußersten Rechten, die

sagten: Seht ihr, da habt ihr das Hinneigen auch der Freikonservativen zum Liberalismus. Von uns bekamen sie die trockene Antwort: wie könnt ihr Menschen, die ihr uns seit drei Jahren mit den größten Schimpfnamen belegt habt, wie Reichsfeinde, Mörder, Oppositionsmenschen aus Prinzip etc., wie könnt ihr wagen uns ein Bündniß anzubieten. Darauf große Entrüstung, daß wir uns nicht für die Ehre bedankt haben, mit ihnen zusammen zu gehen. Es ist für uns keine Ehre, mit politisch prinzipienlosen Leuten zusammen zu gehen (Bravo!) Jetzt brach schäumende Wuth aus, die „Post“ schilderte uns als eine Gesellschaft, in der sich alles Mögliche und Unmögliche zusammenfindet, eine Blase. Das ist die vornehme Art, mit welcher unsere Gegenparteien kämpfen, wenn wir nichts mit ihnen zu thun haben wollen. Von dem Augenblicke an, wo das Kartell erneuert war, hatten die Nationalliberalen nicht mehr nöthig, weder nach rechts oder links zu liebängeln. Es ist ein interessantes Studium, zu lesen, wie die verschiedenen Kartellblätter das neu geschlossene Kartell begrüßen. Das erste Kartell hatte ja den Zweck, die Septennatsfrage im Sinne der Regierung zu entscheiden, und es lag darin noch etwas Natürliches, daß drei Parteien, von denen eine absolut auf einem anderen politischen Standpunkte stehen mußte als die beiden anderen, sich zur Erreichung dieses einen ganz bestimmt ausgesprochenen Zweckes zusammenschlossen von seinen eigentlichen politischen Prinzipien aufzugeben, sondern konnten sagen: die Bewilligung des Septennats erachten wir für nothwendig zur Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse, zur Stärkung der Wehrkraft und nur zu diesem Zweck schließen wir einen Pakt. Nun, meine Herren! das Septennat ist bewilligt, wie hat es gewirkt.

Das Septennat sollte ja den Frieden garantiren wir sollten so stark sein, daß Niemand mehr an uns heran könne. Wir haben das nie geglaubt, sondern uns gesagt, nicht die 7jährige Dauer, sondern die Vermehrung der Friedenspräsenzstärke verstärkt die Wehrkraft. Es wurden aber alle Autoritäten herbei geholt, zu bezeugen, daß das Septennat dies thue. Aber schon nach einem Jahre mußten wir eine vollständige Umänderung des ganzen Wehrpflichtsystems vornehmen, von der 12jährigen Dienstverpflichtung lassen und eine 23jährige annehmen, weil uns gesagt wurde, die Verhältnisse rechts und links von uns sind derartig, daß wir unsere Wehrkraft verstärken mußten. Wir müssen 23 Jahrgänge ausgebildeter Mannschaften zur Verfügung haben, 12 reichen nicht aus. Wo war denn die Wirkung des Septennats geblieben. Sie war innerhalb 12 Monaten verduftet, das Septennat hatte garnicht nach außen gewirkt, noch wirken können, wenn man die Wehrkraft verstärken wollte, mußte man mehr Wehrpflichtige haben, und das kam durch das neue Wehrgesetz, durch welches von der Landwehr ein zweites Aufgebot und der Landsturm aufgegeben wird, dann hieß es auf einmal: unsere Artillerie reicht nicht aus, wir müssen so und so viel Batterien mehr haben und die Regimenter anders eintheilen, aber wir wollen uns in Rahmen des Septennats halten und nehmen das was fehlt von der Infanterie und ein Beweisgrund war doch früher, daß der Compagniechef sicher wissen müsse, daß der Etat seiner Compagnie innerhalb sieben Jahren nicht geändert würd, das ewige Aendern fiore die Ausbildung so bedenklich, daß deswegen der Etat auf 7 Jahre festgesetzt werden müsse. Nach 1 1/2 Jahren fragt kein Mensch mehr, auch von den autoritativen Größen, von der Regierung aus, darnach, daß der Etat der Infanteriebataillone verkürzt werden muß, um der Artillerie mehr Mannschaft zu geben. Das ist sehr lehrreich. Und nun stehen wir wieder vor einer Umänderung in der Heeresorganisation, jetzt werden die 15 vierten Bataillone, die damals bei der Vermehrung der Friedenspräsenz bewilligt waren und von denen der Kriegsminister sagte: wir wollen sie nicht in Regimentsverbände zusammenschließen, weil wir glauben, daß sie nur auf eine gewisse Zeit nothwendig sind und wir uns dann wieder mit dem Reichstag verständigen werden, sie aufzugeben aus Sparsamkeitsrückichten, um dem Reichstag zu zeigen, daß auch die Regierung gesonnen ist, sparsam in der Heeresverwaltung zu sein, fordern wir nicht die Regimentsstäbe, sondern werden die vier Bataillone schon bestehenden Regimentern hinzufügen. Nun denkt kein Mensch mehr daran, sie zurückzuziehen, obgleich die besten Friedensversicherungen gegeben werden, im Gegentheile, wir schaffen jetzt 2 neue Armeekorps und formirten diese Bataillone zu festen neuen Regimentern und müssen von an deren Infanteriebataillonen, um die andern Regimenter zu kompletiren, wieder Etatsverschiebungen vornehmen. Wo bleiben da die Anforderungen an das Septennat, an die Stetigkeit der Präsenz? In jedem Truppentheile wird zum dritten Mal geändert, so soll man die Versprechungen erst prüfen, und dann wird erst das Volk soweit sein zu beurtheilen, ob es richtig ist auf derartige Versprechungen das nächste Mal wieder einzugehen. (Bravo?)

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, 9. Dezember.

— Seine königliche Hoheit der Großherzog hat dem wissenschaftlichen Hilfslehrer am Gymnasium in Oldenburg, Dr. Wangrin, die erbetene Entlassung aus dem hiesigen Dienst zu Ostern 1890 bewilligt, und den Anlagepostenverwalter Fahrentamp zu Barendersleuse auf sein Ansuchen mit dem 1. März 1890 in den Ruhestand versetzt.

— Am Sonntag Abend starb am Herzschlag der Hofjahnarzt a. D. Brunsman.

— Ein hervorragend bedeutendes Ereigniß auf dem Gebiete der Musik, die Aufführung des Händel'schen Oratoriums „Israel in Egypten“ hatte am Sonntagabend das Theater mit Musikern, Freunden „c.“ gefüllt. Die gewaltige Tonerschöpfung behandelt einen Theil der biblischen Geschichte. Zuerst wird uns der Jammer der Knechtschaft der Juden unter der Bedrückung der Ägypter geschildert. Ihre Klagen steigen zum Herrn. Er sendet die Plagen, um die Ägypter zu strafen. Pharao aber verstockt sein Herz, bis Jehovah alle Erstgeburt schlägt; dann erst läßt er die Juden ziehen. Noch einmal errettet Gott sein Volk, indem er die verfolgenden Ägypter mit Roß und Wagen im Schilfmeer ertrinken läßt. Der ganze zweite Theil des Werkes ist ein einziger großer Lobgesang des Volkes Israel auf den Herrn, „denn er hat geholfen wunderbar“ und deshalb „der Herr ist König auf immer und ewig!“ Das Werk besteht namentlich aus Chören, deshalb gebührt dem Singverein an erster Stelle unser Dank, daß es ihm gelungen, die gewaltige Aufgabe zu bewältigen. Er hat seine ganze Kraft eingesetzt, um in der kurzen Zeit das Ganze sich zu eigen zu machen. Wurde im Zusammenwirken mit der Kapelle auch nicht immer die größte Genauigkeit erzielt, so war es doch im Ganzen genommen eine gute Leistung des Vereins. — Den Solisten ist höchstes Lob zu zollen. Die Tenorpartie vertret Herr J. Grahl aus Berlin, die übrigen Partien waren in den Händen geschätzter Vereinsmitglieder.

— Einem Langfinger erging es kürzlich schlecht. Derselbe hatte sich bei einem hiesigen Gastwirth eingefunden, um in einem unbewachten Augenblick die Wurst, welche im Kessel kochte, mitgehen zu heißen. Hierbei verbrannte sich derselbe nicht allein die langen Finger, sondern erhielt auch, dabei abgefaßt, seinen verdienten Lohn auf der Stelle.

— Auf dem Wappentage sind in diesen Tagen die ersten Weihnachtsbäume an den Markt gebracht.

— Ein Unglücksfall ereignete sich am Freitag auf dem Eise. Das Söhnchen des Billedruckers Meyer aus Eversten gerieth auf dem Eis an eine Stelle, an der „geißt“ war und erkrank. Wenige Stunden nachher wurde er von seinem Vater gefunden.

— Abermals Diebstahl und Einbruch. Der vierte Einbruch seit ganz geringer Zeit erregt augenblicklich die Gemüther unserer Bürger. In das Goldwaarengeschäft der Wm. Müller in der Achternstr. wurde in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag eingebrochen und Goldwaaren im Werthe von, wie man sagt 1500 Mk., gestohlen. Die Diebe haben ihren Weg durch die Häufing genommen und sind nicht, wie anfänglich erzählt wurde, von der Achternstraße her eingebrochen. Das Schaufenster ist fast ganz entleert worden. Die Besizerin des Geschäfts soll die Diebe vernommen, aber nicht gewagt haben, sie zu vertreiben. Den Dieben soll man auf der Spur sein. — Ebenfalls wurde vorgestern Nacht ein Diebstahl bei dem Wirth und Speckhändler Bruns in Donnerschwee versucht. Der Dieb war in das Haus gedrungen und hatte schon einen Sack mit Würsten gefüllt, als die Magd, die in demselben Raume, worin die Würste waren, noch etwas zu thun hatte, ihn in seinem sauberen Handwerk störte. Er mußte die Würste auf der Flucht im Stich lassen, doch soll er erkannt sein.

Sitzung

des Magistrats, Gesamtstadtraths und Stadtraths am 6. Dezember 1889, Abends 6 Uhr, im Rathhause.

Zur Verhandlung gelangte:

I. im Gesamtstadtrath:

1. Als Mitglied der Kommission zur Ermittlung der Ablosungspreise für Naturalien und Bohne wurde vom Gesamtstadtrath der Dekonom Haake-Diedrichsfeld gewählt.

II. im Stadtrath:

2. Der Beschluß des Stadtraths vom 12. Nov. d. J. hat nach Mittheilung des Vorstehenden, betr. Ankauf der Turnhalle des Turnerbundes am Steinwege für die Summe von 12 000 M., 14 Tage lang öffent-

lich ausgelegen, ohne daß Einwendungen dagegen gemacht sind und wird in 2. Lesung wiederholt.

3. Der Stadtrath erklärte sich mit den im städt. Feuerlöschwesen getroffenen Personalveränderungen einverstanden. Der Schlachtermeister Mallus ist an Stelle des Seilermeisters Schneebing zum Brandmeister der Spritze Nr. 1 und der Klempnermeister Nehmeyer für den Tischlermeister Sündermann zum Strahlmeister der Spritze Nr. 4 bestellt.

4. Die durch den Umzug der Volksschule von dem alten in das neue Gebäude entstandenen Kosten zum Betrage von 38 M. 40 Pf. werden vom Stadtrath nachbewilligt.

5. Das 3. rechtskundige Mitglied des Magistrats, Hr. Assessor Kuhlrat, tritt am 1. Mai 1890 aus dem städt. Dienst, um die Stelle eines Direktors der Großherzoglichen Strafanstalt zu Wehla zu übernehmen. Das Großherzogliche Staatsministerium ist erbötig, — wie früher bei ähnlichen Gelegenheiten, so auch jetzt dem Magistrat eine geeignete Persönlichkeit für die Stelle des 3. rechtskundigen Mitgliedes zu überweisen. Da der Stadtrath die Ueberzeugung gewann, daß die Bewältigung der in den letzten Jahren, namentlich durch die neuen Versicherungs- und Haftpflicht-Gesetze, sehr stark vermehrten Arbeiten die Beibehaltung einer dritten Kraft erfordert, so wurde beschlossen, es bei dem früheren Verfahren zu belassen.

Hr. Bankdirektor Thorade brachte einen von ihm schon früher gestellten Antrag in Erinnerung, nach welchem der Magistrat versuchen sollte, den Staat zur Uebernahme eines Theiles der städt. Polizeikosten zu bewegen. Der Magistrat bemerkte hierzu, daß Erhebungen über die Polizeikosten der übrigen Oldenburg-Städte angestellt seien und an der Hand dieser dem Großherzoglichen Staatsministerium ein bezüglicher Antrag zugegangen sei, auf den aber bis jetzt noch keine Antwort erfolgte.

6. Der Stadtrath erklärte sich mit zwei vom Magistrat beantragten, vom Stadtbaumeister Noack vorgeschlagenen Abänderungen in der neuen Baupolizei-Ordnung einverstanden.

7. Im Jahre 1888 hatte der Stadtrath, durch die Finanzkommission hierzu angeregt, den Magistrat ersucht, sich über die Zweckmäßigkeit einer Reorganisation der Oberrealschule zu äußern. — Die Anstalt war im Jahre 1880 von einer 7-klassigen Realschule zu einer Oberrealschule erhoben. Es wurde erwähnt, daß die Entwicklung der Lehranstalt in keinem günstigen Verhältnisse zu ihrer Umgestaltung und den mit dieser verbundenen bedeutenden Mehrkosten stehe; auch wurde betont, daß die Vergünstigungen, welche die Schule dem Schüler durch Absolvierung der oberen Klassen biete, bei der äußerst geringen Frequenz gerade dieser Klassen zu wenig ausgenützt würden, um ein Fortbestehen der Anstalt in der gegenwärtigen Verfassung zu rechtfertigen; eine 7-klassige Realschule die den Berechtigungsschein zum Einjährigendienst ausstellen darf, würde dem Bedürfniß vollauf genügen. — Andererseits wurde hervorgehoben, daß der finanzielle Punkt nicht in Betracht kommen könne, da das Großherzogliche Staatsministerium wie vom Magistrat mitgeteilt wurde, für die Finanzperiode 1891/93 die Erhöhung der augenblicklich die Summe von 4500 M. umfassenden Staatszuschusses in Aussicht gestellt habe; ferner sei ein sehr großes Interesse des ganzen Landes dabei zu wahren, die Oberrealschule würde auch von auswärts, in Folge ihres guten Rufes, mit zahlreichen Schülern besetzt. —

Der Magistrat hat sich der Ansicht der Schulkommission angeschlossen, welche nach eingehender Beratung aller bei Frage der Reorganisation in Betracht kommenden Punkte zu der Ueberzeugung gelangt war, daß die erst seit kurzen Jahren bewirkte Umgestaltung der Schule noch nicht geübt, sich ein ganz klares Bild von dem Nutzen ersterer zu verschaffen. Wenn man nun mit einer Reorganisation vorgehen wolle, so würde man wieder erst mehrere Jahre warten müssen, um die Erfolge dieses Schrittes auch nur annähernd feststellen zu können. —

Für die Reorganisation sprachen namentlich die Herren Oberlandesgerichtsrath Tenge und Inspektor tom Dieck.

Der Magistrat beantragt hierauf, die Oberrealschule in ihrer jetzigen Organisation zu belassen. Es wurde unter Namensaufruf abgestimmt. Dafür stimmten die Herren: Lohse, Lueken, Roggemann, Schulze, Spiesske, Thorade, Voss, Weber, Wiebking, Willers, Bargmann, Brandes, Bruns, Högl, dagegen die Herren: Tenge und tom Dieck. Der Magistratsantrag ist somit mit 14 gegen 2 Stimmen angenommen.

8. Hr. Bankdirektor Thorade richtet an den Magistrat die Anfragen

1. wann die letzte Visitation der Kammereikasse stattgefunden habe;
2. Ob bei dieser Visitation der Soll- mit dem Ist-Bestand sich deckte;
3. wie die Buchführung eingerichtet sei.

Redner führt aus, daß die Rechnungsablage seit Jahren sich im Rückstande befinde; eine solche Art der Geschäftsführung wie sie hier vorliege, sei eine unverantwortliche, und um so eher unbegreiflich, als nach seiner Meinung der Magistrat für die

Folgen solidarisch verantwortlich zu machen sei. Die Beispiele von Jever und Brake und noch verschiedene andere, hätten gezeigt, daß solche Sachen ganz außerordentlich ernst zu nehmen seien. —

Von Seiten der Revisionskommission, bestehend aus den Herren Inspektoren Weber und tom Dieck wurde dargelegt, daß die letzte Visitation im Frühjahr 1887 stattgefunden habe. Bei derselben seien die Rechnungen allerdings nicht vorgelegt worden, die Kasse selbst aber, sowie alles Uebrige in vorzüglichster Ordnung gewesen. Eine eingehendere gründliche Revision könne aber nur unter Anlegung der sämtlichen Rechnungen nebst deren Beilagen, deren Zahl übrigens wie der Herr Kämmerer mitgeteilt habe, in jedem Jahre mit Entschluß der allerdings nicht gerade voluminösen Fonds- u. Rechnungen 41 sei. Daß hierfür die Revisionskräfte aber bei Weitem nicht ausreichen, sei erwiesen und ist die Revisionskommission der Ansicht, daß mit der von Hrn. Bankdirektor Thorade angeregten Revision so lange zu warten sei, bis die Rechnungen der sämtlichen Kassen abgelegt sein werden (15. Dez. d. J.)

Hr. Thorade stellte nun den Antrag, der Magistrat wolle halbmöglichst den Kassenbestand der Kammereikasse aufnehmen lassen und dem Stadtrath hierüber demnächst Mittheilung machen.

Der Antrag wurde angenommen; außerdem wurde der Vorsitzende ermächtigt, für die Beschaffung geeigneter Revisionskräfte Sorge zu tragen. —

Wegen vorgerückter Tageszeit kam die Ziffer 7 der Tagesordnung nicht mehr zur Verhandlung.

Deutschfreisinniges Commercied. Verfaßt und vorgetragen am deutschfreisinnigen Parteitage in Oldenburg am Sonntag, den 8. Dec. 1889 von Arnold Schröder, Redacteur der Nordd. Reform:

Zu dem heutigen Commerce
Zielen mir noch ein'ge Verse
Just zur rechten Stunde ein,
Drum hab' ich sie aufgeschrieben,
Niemand sollen sie betrüben —
Sondern humoristisch sein.

Herr Eugen, der Geistesritter
Unseres Reichstags Ungewitter,
Fehlt uns leider heute hier,
Doch mit deutschen freien Mienen
Wad're Streiter sind erschienen
In der Anzahl heut von vier.

Hier nach unserer Provinz
Von Berlin kam der Herr Hinz,
Magnus, major, maximus,
Der zur Fortschrittsache Neigung,
Sprach aus tiefster Ueberzeugung:
„Fort mit allen Fagibus.“

Er, der Kämpfer unverdrossen,
Hat das Volk in's Herz geschlossen,
Er, der echte deutsche Mann,
Trachtet nicht nach Rang und Titel,
Sondern sinnt im Bürgerkittel,
Wie dem Volk er nützen kann.

Jetzt der Dichter Albert Träger
Ist in Wirklichkeit ein Träger,
Denn er trägt des Volkes Noth,
Er, der herrliche Poete,
Sprach: „Was nützt die Muskete?
Gebt den Armen billig Brot!“

Mann des Volks von Gottes Gnaden,
Wandelt auf der Tugend Pfaden,
Frei von jeder Heuchelei,
Haßt das winselnde Gelichter,
Er, der Denker und der Dichter,
Ist ein Feind der Schmeichelei.

Daß dem kleinen Mann die Stulle
Nicht zu theuer wird, sorgt Bulle,
Der zu uns aus Bremen kam,
Der Verkehr und freien Wandel
Und den freien Hansa-Handel
Unter seinen Fitt'ge nahm.

Der Rath Boffart aus Hannover,
Donnerwetter — ist nicht pauvre
Sondern reich an Geist und Wisz,
Er schlägt auf die Widersacher
Und zur Seit stehn ihm die Lacher,
Kommt sein Donner und sein Bliz.

Wenn der Vater mit dem Sohne
Auf dem Zündloch der Kanone
Halten Fried' in Friedensruh,
Wenn der Reichstag für Kanonen
Jährlich fordert mehr Millionen,
Sag'n wir lieber: „Gahn in Ruh!“

Spotten And're auch mit Schreissinn,
Wir, wir halten fest am Freisinn,
Hoch die Freiheit, die uns lacht.
Alle edlen Fortschrittsleiter,
Eugen Richter und so weiter,
Guch sei dieses Glas gebracht!

Bekanntmachung.

Die Rechnung der katholischen Schulgemeinde Oldenburg pro 1888/89 liegt vom 9. d. Mts. ab 14 Tage lang im Rathhause, Zimmer 27, zur Einsicht der Gemeindeglieder öffentlich aus.

Oldenburg, aus dem Vorstande der katholischen Schule, den 4. December 1889.

Sigung

des Magistrats und Stadtraths
am Dienstag, den 10. d. Mts., Abends
1/2 7 Uhr im Rathhauseaal.

Tagesordnung:

- 1) Ausschreibung der Stelle des Vorstehers der Stadtknabenschule.
- 2) Feststellung der Rechnung der Cäcilienchule für 1887/88.

Öffentlicher Verkauf.

Osternburg. Für Rechnung derer, die es angeht werde ich
am Dienstag, den 10. und Mittwoch, den 11. December,

jedesmal Nachmittags 2 Uhr anf.,
in Sadelers Gasthaus am Langenweg hier,
eine große Parthie Herren- und Knabenanzüge, Paletots, div. Hosen, Westen, Joppen, Parchendeckende, Unterzieheuge, Hüte, Mützen, Schirme, Damenröcke, ferner 1 Parthie Stückwaare, darunter sehr feine Stoffe, sowie eine Parthie Damen- und Kinder-Regen- und Wintermäntel, Jaquets, Tricot-tailen etc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wo zu Kaufliebhaber eingeladen werden.

A. Bischoff.

Verkauf einer Landstelle.

Wardenburg. Die Vormünder über die minderjährigen Kinder des weil. Reters Heinrich Carsten Christian Carstens daselbst beabsichtigen die ihren Pupillen gehörigen Immobilien zur Größe von 515805 ha (circa 120 Jück): da nach dem 4. Verkaufstermin noch nachgeboten ist, nochmals am

Sonnabend, den 14. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr

in Sparenberg's Gasthause zu Wardenburg zum fünften und letzten Male zum Verkauf aufsetzen.
Kaufliebhaber ladet ein

Joh. Clausen, Rechnungssteller.
Bureau: Kl. Kirchenstraße Nr. 7.

Oldenburg. Carl Gorath in Osternburg läßt seine an der Schulstraße Nr. 9 belegene Besitzung, bestehend aus dem zu 6 Wohnungen eingerichteten Hause und großen Garten am

Freitag, den 13. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr anfangend

in Rosenbohm's Wirthshause zu Osternburg öffentlich meistbietend zum Verkauf aufsetzen.

Wenn irgend annehmbar geboten wird, so soll zur Ersparung von Kosten, der Zuschlag sofort ertheilt werden. Kaufliebhaber ladet ein

Joh. Clausen, Rechnungssteller.
Bureau: Kl. Kirchenstraße Nr. 7.



C. Kramer, Schirmfabrikant,
Langestr. 25

empfehlte sein großes Lager solide gearbeiteter

Regenschirme

(eigenes Fabrikat)

zu billigsten Preisen.

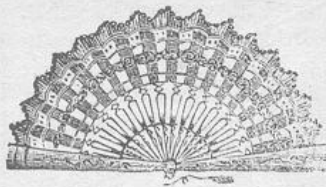
Reparaturen und neue Bezüge prompt.

Sarg-Magazin

von

August Meiners

nebst Tischlerei, Leichenwagen-Besorgungen und große Auswahl in Leichen-Anzügen.



Ball- und Gesellschafts Fächer

in größter Auswahl.
C. Kramer,
Langestr. 25.



Berliner rothe Kreuz-
(Geld) Lotterie.

Ziehung 20/21. Decbr.

150000, 75000, 30000, 20000,
5 à 10000, 10 à 5000 etc. etc.
baar Geld.

Ganze Loose 4.50 M., Halbe 2.25 M.,
Viertel 1.25 Mark (Porto u. Liste 30 Pf.) auch gegen
Coupons und Postmarken empfiehlt und versendet das
Bankgeschäft von Rob. Th. Schröder, Stettin.

Für Weihnachten

empfehle für die feine Küche

Boullarden,

junge Gänse, Enten, Hühner, Rükken,
Buter und Buten, feinste ungarische Waare.
das 10 Pfund-Postkollu M. 5.50 franco gegen
Nachnahme. Alles frisch geschlachtet, rein gepuht,
in prima Qualität.

Anton Zohr, Merzberg (Ungarn.)
(Gerichtlich eingetragene Firma.)

Ich suche

unter strengster Discretion für 3 Herren der besten
Gesellschaftsklasse, gut situiert, junge Frauen mit feiner
Bildung und entsprechendem Vermögen. Hierauf reflectirende
junge Damen oder deren Angehörige, die mir zu weiteren
Schritten ihr Vertrauen schenken wollen, werden um einige
Zeilen unter G. Glück. Postlagernd, Hauptpostamt
Straßburg i. E. ersucht.

Billigste und beste Bezugsquelle für

Tuche und Buckskins

Special-Geschäft. Größtes Lager am Platze.

Tuchhandlung

Engros u. endetail

von

Hillje & Köhne

Oldenburg i. Gr.

Langestr. 23.

empfehlen: Tuche, Buckskin, Kammgarn und Paletotstoffe
von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten

zu äusserst niedrig gestellten Preisen.

Mustersendungen nach Auswärts franco!

Zum Einrichten, Führen und Abschließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoirarbeiten und Regulirungen empfiehlt sich

Diedr. Grube, pract. Buchhalter.

Auskunft und Nachweisung

speziell für Commis u. Handlungsgehilfen.
Briefe ohne Frankomarkte zur Rückantwort werden nicht berücksichtigt.



Epilepsie.

Krampf- u. Nervenleidende finden sichere Heilung nach einzig dastehender tausendfach bewährter Metho e.

Briefliche Behandlung nach Einsendung eines ausführlichen Berichtes, dieselben sind mit Retourmarken zu adressiren:

„Hygiea Sanatorium“ Hamburg I.

Rechnungsformulare

Liefert schnell, sauber und billig die
Buchdruckerei von Fritz Drewes.

Das seit 20 Jahren bestehende große

Bettfedern-Lager

W. A. Sonnemann

in Ottenjen bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd.
neue Bettfedern 60 Pfg., vorzügliche 120 Pfg., Halb-
daunen 150 Pfg., prima 180 Pfg., vorzügl. Daunen
nur 250 und 300 Pfg. pr. Pfd. Umtausch gestattet.
Bei 50 Pfd. 5% Rabatt. Prima Inlettstoff zu einem
großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfühl, garantiert
federdicht, fertig genäht nur 14 Mark, zweischläfrig
nur 17 Mark.

Wichtig für Wirthschaften!

Veranstalter:
Arn. Schröder.



Norddeutsche
Reform

Billig, illustriert, freis. Witzblatt.

Durch Post od. Landbriefstr. Quartal 1 Mark

Für Oldenburg-Osternburg
pro Quartal 75 Pf.

Auch kann die Reform Nadorferstr. 30
und Mottenstr. 1 abgeholt werden.

Visitenkarten

liefert schnell die

Buchdruckerei von Fritz Drewes.

Fr. Lehmann,

Korbmacher, Gaststraße 10.,

empfiehlt Kinderwagen, Lehn-
stühle, Blumentische, Wasch-
und Reisetörbe, Sämmtliche
Korbwaaren für Stickerien
eingesetzt, garnirte Körbe zu
allerbilligsten Preisen.



Steinkohlen, Koks u. Torf

halte stets auf Lager und gebe bei großen und
kleinen Quantitäten ab.

Bestellungen werden jederzeit in meinem Laden
entgegengenommen. Brandes, Steinweg Nr. 1.

Neue Sendung

gesalzenees Rindfleisch

vorzüglicher Qualität,

1/2 Sgr. 45 Pf.

empfiehlt

M. Dreiser,

Osternburg. Kloppenburgerstraße.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 10. December:

39. Vorstellung im Abonnement.

Viel Lärm um Nichts.

Lustspiel in 3 Acten von Shakespeare.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Die wirtschaftlichen Debatten im Reichstage.

Wer zu Anfang der gegenwärtigen Reichstagsession noch über den eigentlichen Charakter derselben irgendwie im Zweifel sein konnte, dem mußte dieser Charakter nach dem Verlaufe der letzten Beratungen unwiderleglich klar geworden sein. Weder die großen Militärfragen, noch die Kolonialangelegenheiten, ja nicht einmal das Schicksal der Sozialistengesetzworlage sind für die Beurtheilung der parlamentarischen Lage im Allgemeinen von entscheidender Bedeutung, sondern einfach der Widerstreit der wirtschaftlichen Interessen in unserem Vaterlande. Wollen oder nicht, der Reichstag ist gezwungen, auf der Marschroute vorwärts zu gehen, die ihm durch die folgerichtig eingebrachten Initiativanträge der Deutschfreisinnigen aufgezwungen wurde. Hierin liegt für die genannte Partei ein nicht zu unterschätzender taktischer Vortheil.

Aber ungleich bedeutungsvoller ist der Umstand, daß es der deutschfreisinnigen Partei durch ihr Vorgehen gelungen ist, die allgemeine Aufmerksamkeit auf gewisse wirtschaftliche und soziale Mißstände zu lenken, die von entscheidender Wichtigkeit für die Beurtheilung unseres gesammten, nunmehr seit 11 Jahren durchgeführten wirtschaftlichen Systems sind.

Es will uns bemerkenswerth erscheinen, daß man sich diesmal jeder Erörterung der Hauptfrage über Werth oder Unwerth des Schutzzolles oder des Freihandels grundsätzlich enthalten hat. Man hat sich vielmehr — und das bedeutet unseres Dafürhaltens einen großen Fortschritt in der parlamentarischen Behandlung wirtschaftlicher Fragen — auf die Erörterung von Einzelfragen beschränkt.

Der parlamentarische Kampf setzte bei dem Antrage der Deutschfreisinnigen um die Beseitigung der obligatorischen Arbeitsbücher für erwachsene Bergwerksarbeiter ein. Es ist das eine Frage der einfachen Gerechtigkeit, der Beseitigung einer nicht zu rechtfertigenden Bestimmung gegenüber den gesetzlich für völlig mündig erklärten arbeitenden Staatsbürgern. Die Bergwerksarbeiter sollten in den Rahmen der allgemeinen Gewerbeordnung einbezogen werden. Und was ergab sich im Verlaufe der Berathung dieses auf Ergänzung einer gewerbegesetzlichen Bestimmung gerichteten Antrages? Ohne daß von irgend einer Seite im Reichstage eine künstliche Verschiebung des Standpunktes beabsichtigt war, wuchs die Debatte zu einer ungewöhnlich gründlichen und im Ganzen und Großen leidenschaftslosen Erörterung der Ursachen und Folgen des letzten großen Bergmanns-Ausstandes aus. Hr. v. Bötticher hatte in der That die richtige Witterung, als er in scheinbarer Naivität die Meinung aussprach, der zur Berathung stehende Antrag hätte eigentlich diese Besprechung des Bergmannsstreiks gar nicht nöthig gemacht. Aber die Wendung war nun einmal vollzogen, sie ließ sich fortan nicht mehr ungeschehen machen.

Es war plötzlich wie eine Elementargewalt über den Reichstag gekommen, und es war völlig unmöglich, sich dem Banne derselben zu entziehen. Zusehends erweiterte sich der Kreis des Berathungsfeldes, bis zuletzt das gesammte Gebiet dieses für industrielle Verhältnisse ausschlaggebenden bergmännischen Betriebes nach allen Richtungen durchmessen war. Und so weit gelang es im Laufe der Beratungen das den beiden Parteien zuständige Kampfgebiet abzugrenzen, daß man die Ueberweisung des deutschfreisinnigen Antrages zur Vorberathung in eine eigene Kommission für unnöthig erachtete, und die unmittelbare Fortsetzung im Reichstage selbst dadurch von selbst eintreten mußte. Allseitig wurde die durchaus friedfertige Haltung der ausländischen Arbeiter, nicht minder aber auch die segensreiche Einwirkung der deutschfreisinnigen Vermittelung anerkannt. Es wurde zugleich von keiner Seite in Abrede gestellt, daß die Forderungen der Arbeiter sowohl hinsichtlich der Ablöschung, als auch hinsichtlich der Arbeitszeit sowie der Behandlung derselben im Allgemeinen durchaus gerechtfertigt waren. Niemand von Seiten der Konservativen oder der Reichspartei, auch nicht einmal der Nationalliberalen wagte ein Wort des Widerspruches zu erheben, als die schweren Anklagen gegen die Grubenbesitzer auf Beeinträchtigung der Wahlfreiheit der Arbeiter, auf Verkürzung der ihnen gesetzlich zustehenden Freizügigkeit durch die Verhängung der Sperre erhoben wurden. Gerade die letztgenannte Maßregel wurde als eine solche unbeanstandet bezeichnet, welche um so mehr auf die Gemüther der Arbeiter einwirken mußte, als dieselbe thatsächlich völlig belanglos blieb. Handelte es sich doch lediglich um 20 Arbeiter, die schließlich von dieser Sperrmaßregel betroffen wurden.

Aber gerade in diesem Umstande mußte man eine Kraftprobe auf den herrischen Stolz der Grubenbesitzer

gegenüber den Arbeitern erblicken, die einfach einem Machtgebote unterworfen werden sollten. An diesem Punkte entschieden sich die Anschauungen der beiden großen Parteigruppen im Reichstage, und die Verstärkung hierüber ist vergebens angestrebt worden. Hr. Hammacher passirte dabei das eigenthümliche Unglück, daß er das weltgeschichtliche Mahnwort „diseite, moniti“, „lernet, ihr seid gewarnt“, gerade auf diejenigen anwenden zu müssen glaubte, welche zur Herbeiführung eines sozialen Friedenszustandes in den eindringlichsten Worten gerathen hatten! Eine ähnlich sinneswidrige Deutung ist wohl jenem allbekanntem Ausspruche noch nie zuvor zu Theil geworden. Mit dieser Mahnung an die gänzlich unrichtige Adresse brach der 1. Theil dieser großen wirtschaftlichen Debatte wie mit einer drohenden Räthselfrage ab. Soweit ist zum Mindesten mit unwiderleglicher Klarheit aus den bis zu diesem Punkte vorgerückten Reichstagsverhandlungen hervorgegangen, daß wir trotz aller sozialreformatorischen Gesetze von der Anbahnung eines Friedenszustandes zwischen Arbeitgebern und den friedfertigen unter allen Arbeitern, nämlich den Bergleuten, noch himmelweit entfernt sind.

Steht es aber mit den rein wirtschaftlichen Zielen, welche unsere Regierung seit nunmehr 11 Jahren verfolgt, etwa besser? Hierauf haben die Verhandlungen über den andern deutschfreisinnigen Antrag auf Anstellung einer Untersuchung darüber, ob die bestehenden Kohlentarife sich noch im Einkommen mit dem Sinne der Reichsverfassung befinden, mit einem entschiedenem Nein geantwortet. In dieser Frage der Kohlentarife, und zwar sowohl für die inländischen wie für die ausländischen Kohlen, liegt aber die Schlüsselstellung unseres ganzen wirtschaftlichen Systems, das auf der Fiktion des möglichst geschlossenen deutschen Handelsgebietes beruht. Nun zeigt es sich jedoch an der Hand der übermächtig gewordenen Thatsachen, daß diese Fiktion nicht aufrecht zu erhalten ist.

Bei den gegenwärtig überspannt hohen Kohlenpreisen ist die Gefahr sehr drohend, daß unsere gesammte Industrie leistungsunfähig auf dem Weltmarkte werden muß. Dahin hat die Begehrlichkeit der industriellen Schutzöllner endlich doch geführt. Das ist ihre Weisheit letzter Schluss geworden! Und wohlgerne: die Deutschfreisinnigen verlangen keineswegs etwa die sofortige Herabsetzung der unsere Industrie schädigenden Kohlentarife, die freilich gerade in dieser Zeit der übermäßig hohen Kohlenpreise doppelt schwer ins Gewicht fallen. Nein! Sie verlangen nur die Einleitung einer Untersuchung über diese wirtschaftliche Angelegenheit von entscheidender Bedeutung. Aber auch dazu wollen sich die selbstischen Grubenbesitzer nicht gutwillig verstehen. Von ihrem Standpunkte aus mit nur zu gutem Grunde; denn sie wissen sehr wohl, daß ihre Interessen vor einer unbefangenen Prüfung der allgemeinen Sachlage nicht bestehen können. Aber zu einer runden Ablehnung des deutschfreisinnigen Antrages hat selbst in diesem Reichstage ihre Macht nicht ausgereicht, und so ist er denn wenigstens an eine Kommission zur Vorberathung überwiesen worden. Daß derselbe dort nicht begraben werden wird, dafür wird hoffentlich rechtzeitig Sorge getragen werden.

Die Reichsregierung verhielt sich in diesem, die allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Interessen auf das Tiefste berührenden Parteikampfe im Reichstage anscheinend völlig theilnahmslos. Daß sie in dessen den einzelnen Phasen desselben trotzdem mit angespannter innerer Aufmerksamkeit folgt, kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Nur zu gut weiß es die Staatsregierung, daß die gegenwärtig unsere gesammten parlamentarischen Verhältnisse beherrschenden sozialpolitischen Fragen von ungeheurer Bedeutung für die Gestaltung — vielleicht schon in unmittelbarer Zukunft — unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände sind. Es handelt sich in diesem soeben durch die mehrtägigen Verhandlungen im Reichstage eingeleiteten Kampfe gar nicht mehr darum, die Stärke der gegen und mit einander ringenden Parteien abzumessen. Viel Größeres steht auf dem Spiele, und es ist allerdings hoch an der Zeit, sich an die wahrhaft sünngemäße Bedeutung jenes Mahnwortes zu halten: „diseite, moniti“, „lernet, ihr seid gewarnt!“

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung des Jahres 1890.

— Mit dem Vorrechte der Anzeigen-Aufnahme werden auf dem Ausstellungsplatze drei verschiedene größere Druckfachen zum Vertriebe gelangen: erstlich ein Ausstellungs-Katalog, zweitens ein Ausstellungs-Führer und drittens eine Ausstellungs-Zeitung. Beide ersten Schriften hat der Verlag von Rudolf Mosse in Berlin übernommen, der von Carl Schünemann in

Bremen dagegen die letztgenannte Veröffentlichung, die in einem täglichen Programmblatt und einer journalähnlichen Wochenausgabe bestehen soll. Abgesondert von dem Ausstellungs-Kataloge, werden noch einige besondere Kataloge erscheinen, z. B. über Kunst- und Handels-Ausstellung, sowie über periodische Veranstaltungen. Der Ausstellungsführer, welcher auch Illustrationen darbietet und einen erläuternden, zugleich Bremen besprechenden Text mit erhalten wird, steht unter besonderer Kontrolle des Ausstellungs-Vorstandes. Die mit der Drucklegung dieser beiden Schriften zu betrauende Anstalt ist von der Verlagsfirma noch nicht namhaft gemacht; dagegen wird die Ausstellungs-Zeitung in ihren beiden Ausgaben von der Schünemann'schen Druckerei in Bremen, und zwar durch deren ausgestellte Maschine auf dem Ausstellungsplatze selbst gedruckt werden. Den genannten drei Unternehmungen ist, da sie dem Ausstellungs-Verein nicht unerhebliche Abgaben zahlen und für ihre Einnahmen besonders auf den Ertrag der Anzeigen angewiesen sind, das oben erwähnte Anzeigenvorrecht eingeräumt worden. — Als Nordwestdeutschland ist für die nächstjährige Bremer Ausstellung freilich im Allgemeinen das zwischen Ems und Elbe liegende Gebiet, welches von Oldenburg, Hannover und Bremen gebildet wird, angenommen; allein von Anfang an wurde unter Oldenburg nicht das Herzogthum, sondern das Großherzogthum verstanden. Der Zweck dieser Unterscheidung zeigt sich jetzt in einem Beispiele; es hat nämlich sicherem Vernehmen nach der Großherzog von Oldenburg verfügt, daß unter seiner Regide eine vollständige Kollektion von Achatwaaren aus dem Obersteinsdorfer Fabrikbezirke im Fürstenthum Birkenfeld, also eine Sammlung höchst interessanter und noch immer nicht genügend bekannter Industrieleistungen, zur Ausstellung gelangen soll. — Das Vorstandsbureau für die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ist nach dem Meyer und Weyhausen'schen Hause, Sögestraße 15a, verlegt worden; ebendort befindet sich auch das maschinentechnische Bureau; das bautechnische Bureau ist auf dem Ausstellungsplatze verblieben.

Eine Million.

Roman von Karl Keller.

Fortsetzung

Ein alter Mann war damit beschäftigt, mittelst eines Rechen die Kieswege des Gartens zu ebnen. Buschmann schritt auf ihn zu und begrüßte den Alten in der vertraulichen Weise eines alten Bekannten.

„Guten Morgen, lieber Herr Braun. Schon so früh bei der Arbeit? Wahrhaftig lieber Freund, ich bin stets entzückt, wenn ich diese Pracht sehe, denn Sie müssen wissen, daß ich ein Naturschwärmer bin, ja ein Naturschwärmer.“

Der alte Braun schien sich für diese erfreuliche Thatsache nicht sehr zu interessieren. Er hatte den Grub des Herrn Buschmann kurz erwidert, ohne sich in seiner Beschäftigung stören zu lassen.

„Ist der Herr Graf schon aufgestanden?“ fragte Buschmann.

Braun blickte auf. „Was wollen Sie von ihm?“ fragte er.

„Melden Sie mich nur, Sie wissen ja, es sind stets vertrauliche Mittheilungen, die ich dem Herrn Grafen zu machen habe. Sicherlich erwartet er meinen Besuch bereits.“

Der Alte arbeitete noch eine Weile gemüthlich fort dann lehnte er den Rechen an einen Baum und schritt dann dem Hause zu.

Buschmann folgte ihm auf dem Fuße nach. In einem Vorzimmer wartete er dann auf Brauns Rückkehr.

„Der Herr Graf läßt bitten,“ meldete der Diener nach einigen Minuten.

Buschmann sprang eilig auf und im nächsten Augenblick stand er dem Herrn Grafen Schleiden gegenüber.

„Ich höre doch nicht in so früher Stunde?“ fragte Buschmann.

„Durchaus nicht, Sie sind mir stets willkommen,“ entgegnete der Graf leutlich.

„Ich bin in der Lage, Angenehmes zu vermelden“, lächelte Buschmann auf die Bemerkung des Grafen. „Es geht alles nach Wunsch. Ich habe den Kutscher ohne Schwierigkeit gewonnen, er ist überzeugt, einem guten Werke zu dienen.“

„Allerliebste! In Wirklichkeit ist das ja auch der Fall. Wie steht's nun mit unserm braven Schützling dem Herrn Römer.“

„Ganz ausgezeichnet! Fräulein Simon soll ihm allerdings nicht sehr geneigt sein, sie nimmt Anstoß an seinen Umgangsformen.“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“
 „Römer selbst.“
 „Aus dem jungen Mann spricht doch nicht etwa verlegte Eitelkeit.“
 „Keineswegs, das liegt Römer vollkommen fern. Uebrigens ist ihm die Meinung, die das Fräulein über ihn hegt ziemlich gleich.“

„Glauben Sie?“
 „Ich ziehe meinen Schluß aus eigenen Erfahrungen. Wenn man sein Herz an ein bestimmtes weibliches Wesen verschrenkt hat, so kümmert man sich nicht mehr um die Gunst oder Ungunst der übrigen zahlreichen Vertreterinnen des schönen Geschlechtes.“

„Hat unser Schützling in der That bereits unter den Schönen des Landes gewählt?“
 „Ganz bestimmt.“

„Und wer ist die Glückliche?“
 „Fräulein Klara Herz, die Tochter eines Trödlers von der Kleinen Hamburger Straße. Ich hatte dort mit Römer gemeinschaftlich eine Stube inne. Der gute Burche, der Römer, konnte sich nicht entschließen, die dumpfige Höhle zu verlassen.“

„Allerliebste!“ sagte der Graf. Er will also in der Nähe seiner Auserforenen weilen.“

„Aber das ist nicht der einzige Grund, der ihn dort zurückhält.“

„So, was bindet ihn denn noch?“
 „Ja, das ist eine ganz absonderliche Geschichte. Denken Sie der leichtsinnige Mensch hat ein Kind in Pflege genommen.“

„Ein Kind?“ rief der Graf in aufrichtigem Erstaunen.

„Jawohl — einen sechsjährigen Knaben. Er hat übrigens ein gutes Werk damit gethan — nur schade, daß die guten Werke nichts einbringen. Ich muß gestehen, als ich dies hörte, war ich im ersten Augenblicke ganz entzückt.“

„Also im ersten Augenblick waren Sie ganz entzückt.“
 „Nun ja, ich konnte mir daran nicht verhehlen, daß es unsern Plänen nicht sehr förderlich ist, wenn einer unserer wichtigsten Agenten sich mit einem solch' beschwerlichen Anhängel belastet.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ostern a. d. Ruhr, 6. Dezember. Eine gestern Abend stattgehabte zahlreich besuchte Versammlung von Delegirten der Bergarbeiter aus dem Bochumer, Gelsenkirchener und Dortmundener Revier beschloß nach längerer Berathung durch Wiederaufnahme des Streiks die Aufhebung der Arbeitssperre zu erzwingen und diesen Beschluß der am Sonntag stattfindenden Bergarbeiter-Versammlung als Resolution vorzulegen.

England. London, 6. Dezember. Sechstausend Arbeiter der South-Metropolitan-Gesellschaft haben für nächsten Mittwoch einen Massenaufstand angekündigt, falls die Verwaltung nicht inzwischen ein mit nicht-unionistischen Arbeitern getroffenes Abkommen rückgängig mache.

Frankreich. Paris, 5. Dezember. Die parlamentarische Kommission genehmigte die von der Regierung geforderten Nachtragskredite. Die Kommission zählt zum ersten Male seit 1870 vier Bonapartisten und einen Royalisten.

Die Schule und die Lungenschwind sucht im Anschluß an die beherzigenswerthen Aufsätze über Lungenschwind sucht verdient die Thatfache weitere Verbreitung, daß auch Schulmänner bereits begonnen haben, die Ergebnisse der neuesten Forschungen auf dem Gebiet der Lungenheilkunde in ihrem Kreise zu verwerthen. Im Juliheft der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ ist ein viel beachteter Aufsatz des Gießener Philologieprofessors Dr. Dettweiler erschienen, der, gestützt auf die Untersuchungen Cornets, nach zwei Richtungen Maßnahmen in den Schulen verlangt. Einmal verlangt Dettweiler sofortige Beseitigung aller mit Sand oder Sägepänen gefüllten Spudnäpfe aus der Schule, da diese auch im günstigsten Falle manchmal wochenlang nicht ausgeleert werden und so einen wahren Herd der Ansteckung für Lehrer und Schüler durch Eintrocknen und Verstauben des Auswurfs von angehenden Lungenleiden bilden. Dafür ist ein geeignetes, mit Wasser gefülltes Gefäß hinzuzusetzen, das häufiger entleert werden muß. Diese leicht erfüllbare Forderung findet Eingang in die Schulen. Zweitens verlangt Dettweiler private Belohnung der lufthenden und auswerfenden Schüler über die maßlose Schädlichkeit des Taschentuchspüdens und Hinweis auf eine ungefährlichere Art des Auswerfens.

Das verschneite Wien, 3. Dezbr. Am Sonntag und die folgenden Tage war in Wien der Verkehr vielfach ganz unterbrochen, sonst ungemein erschwert. Mehrere Bahnen haben die Fahrten vollständig sistirt, andere kämpfen mit riesigen Schwierigkeiten, ihre Züge treffen mit vielstündigen Verspätungen ein. Wien war förmlich im Schnee begraben. Trotz fortwährender Säuberungen waren die Straßen mit ihren

kolossalen Schneehaufen kaum fahrbar und noch schwerer gangbar. Die Posten aus Ungarn, aus dem Orient, Galizien, Böhmen und Deutschland waren ausgeblieben.

Gemeinnütziges.

— Einfaches Mittel zur Beseitigung der Klauenfende bei Schafen: Man grabe vor der Schaffalthür ein fast so breites Loch, als die Thür des Stalles breit ist, ca 10 bis 15 Fuß lang, ca. 9 Zoll tief; bei leichten Böden muß man es mit flachen Ziegeln auslegen und mit Kalk vergießen, bei festem Lehmboden ist dieses gar nicht nöthig. Dann fülle man das Loch mit Wasser, thue Chlorkalk hinein und streue ein wenig Stroh darüber. Jeg lasse man die Schafe heraus, sie gehen nun natürlich sämmtlich durch das Wasser und waschen sich auf diese Art selber die Füße. Man muß dieses Loch öfters mit Wasser und etwas Chlorkalk wieder füllen und so einige Tage hintereinander die Schafe durchtreiben. Bald wird man die Besserung merken. So fällt das zeitraubende Waschen und Einschnüren fort. Sind einzelne Thiere schon veraltet lahm, so schneide man vorher die faule Stelle etwas rein, damit das Wasser besser eindringen und somit Heilung bewirken kann.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Emma Penschorn, Brake, u. Johann Diken, Oldenburg. Anchen Koopmann, Morgenland, u. Enno Upts, Nordenham. Bertha Raben, Schwerin i. Meckl., u. Emil Deus, Oldenburg i. Gr.

Geboren: Dem Pastor Heintzen, Barel, eine Tochter. Dem Wilh. Koch, Edwarden, eine Tochter.

Gestorben: Wwe. Nies, Oldenburg. Wwe. Cath. Wiedenbrügge, Oldenburg. Helene Oltmanns geb. Willers, South-Bend, Indiana, Amerika. F. G. Kläve-mann, Hannover. Franz Wode, Oldenburg.

Kurzbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 9. December 1889.		gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe		107,20	107,75
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe		102,70	103,25
3 1/2 pSt. Oldenburger Conjols		102,50	103,50
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)			
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen		102,—	103,—
4 pSt. do. do.		102,25	103,25
3 1/2 pSt. do. do.		100,25	—,—
3 1/2 pSt. Oldenb. Bodenkredit-Pfandbriefe (flüssbar)		102,—	103,—
3 1/2 pSt. Fienburger Kreis-Anleihe		100,25	101,25
3 1/2 pSt. Landständische Central-Pfandbriefe		100,45	101,—
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (fest in % not.)		131,70	132,50
4 pSt. Einm.-Lübecker-Priorit.-Obligationen		102,—	—,—
3 1/2 pSt. Hamburger Rente		101,95	—,—
3 1/2 pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887		100,70	—,—
3 1/2 pSt. Bremer Staats-Anleihe v. 87 u. 88		101,45	102,—
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe		—,—	—,—
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe		—,—	—,—
3 1/2 pSt. do. do. do.		102,90	103,45
5 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fr. und darüber)		93,50	94,05
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)		93,60	94,30
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II.—VI. Serie		87,50	—,—
4 pSt. Sardin. Eisenbahn-Priorit. II. Serie, garantirt		87,70	88,25
(Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4% höher.)			
3 pSt. Italienische Eisenbahn-Priorit. III. u. IV. Serie, garantirt		57,50	58,05
(Stücke v. 500 Lire im Verkauf 1/4% höher.)			
3 1/2 pSt. Schwedische Staatsanleihe von 88		100,10	100,65
3 1/2 pSt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe		96,40	96,95
4 pSt. Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypothekbank		100,40	100,95
4 pSt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Aktien-Bank		101,10	—,—
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. und Wechselbank		100,80	—,—
3 1/2 pSt. Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken Bank		96,25	97,—
5 pSt. Borussia-Prioritäten		100,—	101
5 pSt. Bickfelder Prioritäten		100,—	—,—
4 1/2 pSt. Warps-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105		103,50	104,50
4 pSt. Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102		100,50	—,—
Oldenburgische Landesbank-Aktien (10 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1888)		144,75	—,—
Oldenburg-Portugies. Dampsch.-Ahd.-Aktien (4 pSt. Zins vom 1. Januar.)		148,—	—,—
Oldenburgische Glashütten-Aktien (4 pSt. Zins vom 1. Januar)		—,—	—,—
Warpspinnerei-Stamm-Aktien Stücke à 1000 M. (franco Zins)		—,—	—,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.		168,—	168,80
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.		20,305	20,405
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.		4,165	4,215
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.		16,76	—,—
An der Berliner Börse notirten gestern			
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien 176/0 bez. G.			
Oldenb. Glashütten-Aktien (Augusti) 128,—% G.			
Oldenb. Versicher.-Ges.-Aktien per Stück 1189— M. B.			
Discount der Deutschen Reichsbank 5 pSt.			

Anzeigen.

Gründlichen **Klavierunterricht** ertheilt billigt **G. Dantus**, Musiklehrer.

Einladung zum Abonnement auf den

PROMETHEUS

Illustrirte Wochenschrift über die Fortschritte der angewandten Naturwissenschaften.

Herausgeber: **Dr. Otto N. Witt**,
 Docent an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Preis vierteljährlich durch den Buchhandel oder die Post bezogen (Postzt.-Katalog Nr. 4829a) Mk. 3.—, bei directer Zusendung innerhalb des deutschen Postgebiets u. Oesterreich-Ungarns M. 3,40, in das Ausland M. 3,65, ausserhalb des Weltpostvereins M. 4,30.

Der Prometheus stellt sich die Aufgabe, dem Interesse, welches heutzutage die weitesten Kreise den Ergebnissen der Forschungen auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiete, den staunenerregenden Erfindungen, Entdeckungen und Erfahrungen schenken, entgegen zu kommen und in allgemein verständlicher Weise über den steten Fortschritt in Wissenschaft, Technik und Industrie zu berichten. Jede Woche erscheint eine Nummer von 16 Seiten Grossquartformats mit zahlreichen, sorgfältig ausgeführten Illustrationen.

Zur regen Bethheiligung am Abonnement ladet ergebenst ein die Verlagshandlung von

Rudolf Mückenberger,
 Berlin S.W. 11.

Die reichhaltigste aller Modenzeitungen ist die

„Illustrirte Frauen-Zeitung.“

Dieselbe bringt jährlich 24 Moden-, 28 Unterhaltungs-Nummern und mindestens 28 Beiläuter, so daß ohne Unterbrechung regelmäßig wöchentlich eine Nummer erscheint (für Oesterreich-Ungarn der Stempelsteuer wegen alle 14 Tage eine Doppel-Nummer.) Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text weitaus mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 12 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbst-Anfertigung der Garderobe für Damen und Kinder, wie der Leibwäsche überhaupt, genügend für den ausgedehntesten Bedarf.

Das „Unterhaltungsblatt“ bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Bädern, regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirtschaftliches, Gärtnerei u. Briefmappe, fobann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extra-Blätter mit vielen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnementpreis nur 2 Mk. 50 Pfg.

Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährlich noch 40 große farbige Modenbilder, also jährlich 68 besondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 Mk. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours.)
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition Berlin W., Potsdamer Straße 38, Wien I., Operngasse 3.

Ein Meisterwerk ersten Ranges!

In neuer 17. Auflage ist soeben erschienen:

Karl Urbach's Preis-Klavierchule.

Preis broschirt 3 Mk., Halbfrzbd. 4 Mk., eleg. Ganzleinenband 5 Mk., Ganzleinenband mit Goldschnitt 6 Mark.

Preisgekrönt durch die Herren:

Kapellmeister Prof. Dr. Meinelde in Leipzig, Musikdirektor Fidor Seif in Köln und Prof. Th. Kullak in Berlin.

Der Ruf der Vorzüglichkeit der Urbach'schen Preis-Klavierchule ist auf der ganzen Welt begründet.

Max Giese's Verlag in Leipzig.